

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Karl Pötters: Holzschloss und Bolzenschloss.

„Schwiebbogen“ wie sie in den schornsteinlosen sog. „Rauchhäusern“ der Prignitz noch erhalten, unter anderen in dem besonders interessanten Dorfe Mödlich bei Lenzen. Die spezielle Bauweise dieses Dorfes steht unter dem Einflusse von Holländern, welche zweimal zu verschiedenen Zeiten zur Kolonisation der Gegend herangezogen worden.

Zu den geschichtlich bekanntesten Adelsfamilien der Prignitz gehörten die Quitzows, welche zu den Kunstwerken derselben namentlich durch eine Anzahl z. T. sehr beachtenswerter Epitaphien in den Kirchen von Kletzke und Rühstedt beigetragen haben. Zur annähernden Vervollständigung des Gesamtbildes berührte der Vortragende schliesslich noch streifend das Wunderblut zu Wilsnack und seine Kirche sowie die Hauptstadt des Kreises Perleberg.

XXXIX. Die Teilnehmer fanden sich demnächst im Restaurant des Architektenhauses zu zwangloser Unterhaltung zusammen.

Holzschloss und Bolzenschloss.

Auch auf dem Gebiete der Erfindungen müssen wir uns, wenn wir das „allerneuste Erfundene, noch nie Dagewesene beim rechten Lichte betrachten, öfters vom alten Ben Akiba sagen lassen: Es ist alles schon dagewesen!“

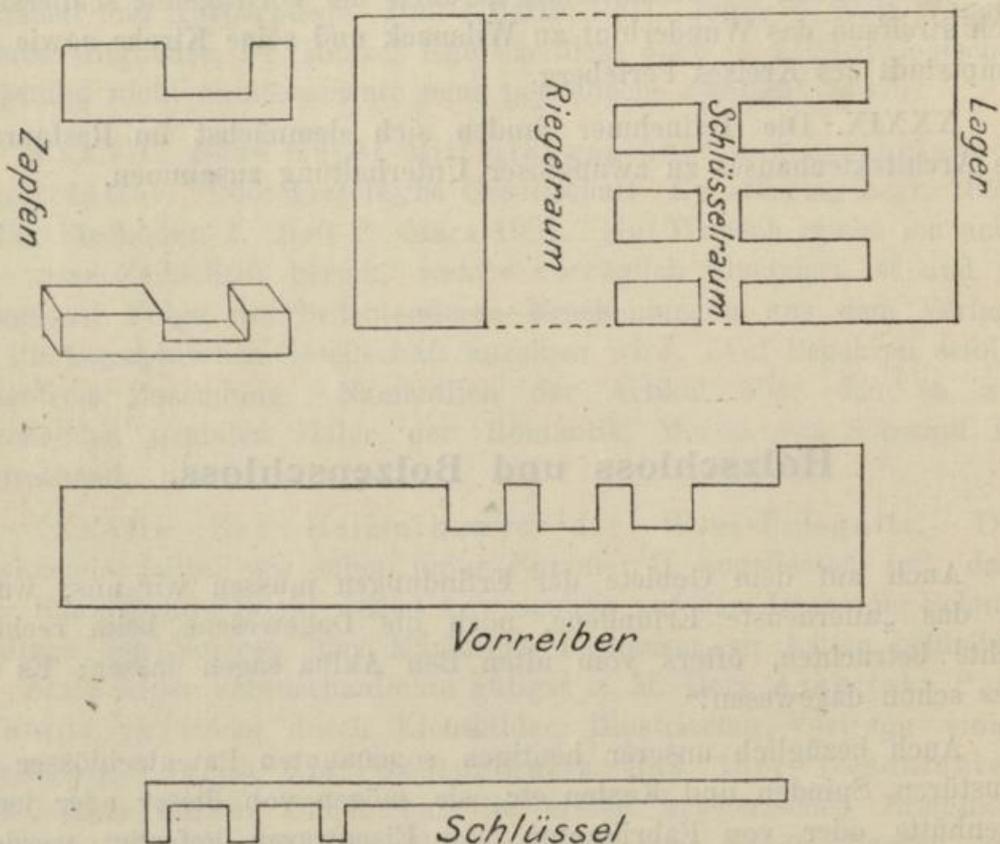
Auch bezüglich unserer heutigen sogenannten Patentschlösser an Haustüren, Spinden und Kasten etc., sie mögen von dieser oder jener Eisenhütte oder von Fabrikanten von Eisenwaren gefertigt werden, behält der Alte recht, denn auch unsere Sicherheitslöcher sind nicht neu und eigentümlich, sondern nur im gewissen Sinne eine Nachahmung alter Schlösser, wie sie häufig noch heute in einfachster Form sowohl in der Mark wie auch in Pommern auf dem platten Lande zu finden sind.

Einfach in der Form sind die Vorläufer unserer Sicherheitsschlösser ganz entschieden. Denn während zur Herstellung der letzteren Feuer, Eisen und das verschiedenste Handwerkszeug erforderlich ist, genügen zur Herstellung der alten Schlösser und Schlüssel einige Stücke Holz und ein Messer oder eine Schnitzelbank.

Trotz der Einfachheit in ihrer Herstellung können diese Art Schlösser ebenso kompliziert konstruiert werden, wie unsrige heutigen

von Eisen. Wie ich weiter unten zeigen werde, bietet dieses einfache Holzschloss dieselbe Sicherheit wie unsere heutigen Sicherheitsschlösser und Unbefugte können sich gleichfalls nur durch Zertrümmerung des ganzen Schlosses oder der Tür, in welcher das Schloss sitzt, Einlass in fremde Räume verschaffen.

Betrachten wir zunächst den Schlüssel. Er ist aus Holz geschnitzt und infolgedessen plumper wie sein Kollege aus Eisen. Trotzdem aber bildet er in der Hand des Unkundigen ein Geheimniss, das dieser vergeblich zu lösen versucht, denn wie soll der Schlüssel in das Schloss

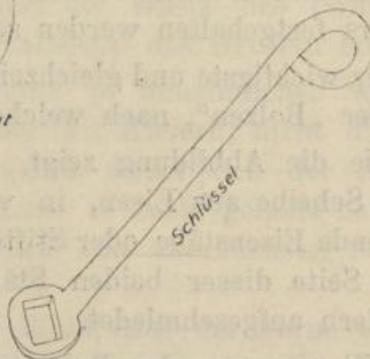
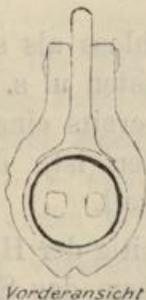
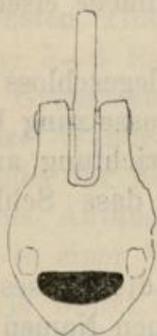
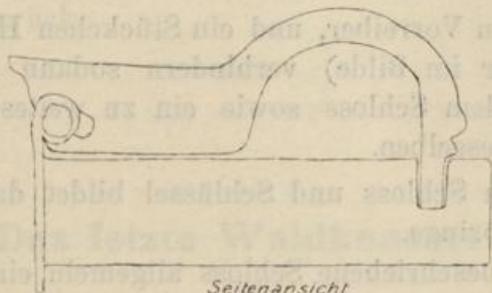


eingeführt werden, die Zähne nach vorne, oder hinten, nach oben oder unten? Dieses alles verrät der Schlüssel nicht. Sein Geheimnis besteht ausserdem darin, dass er dem Innern des Schlosses ganz genau angepasst ist und dass es unmöglich ist mit einem anderen Schlüssel oder Stückchen Holz, oder einem Nagel etwa, das Schloss zu öffnen, zu dem dieser Schlüssel schliesst.

Wie dieser Schlüssel drei gleiche Zähne hat, die genau zu den im Schloss befindlichen Zapfen passen, so kann man bei der Herstellung von Schlosszapfen und Schlüsseln die verschiedensten Variationen in Anwendung bringen und bei der Herstellung derselben seiner Phantasie die Zügel schiessen lassen, soweit dadurch nicht die Brauchbarkeit von

Schloss und Schlüssel gefährdet wird. Die Zahl der Zähne, ihre Entfernung von einander, ihre Länge, ihre Stärke, ihre Form, ob gerade oder gebogen, ob mit, ob ohne Haken (besonders hervorspringende Ecken an den Spitzen der Zähne u. s. w.) alles dieses kann man beim Anfertigen des Schlüssels anwenden, wenn das Innere des Schlosses dementsprechend hergestellt wird.

Korrespondierend zum Zahn des Schlüssels muss, wie gesagt, das Innere des Schlosses hergerichtet werden und hier ist der Zapfen der wichtigste Teil. Dieser muss so hergerichtet sein, dass er den Formen



der Zähne des Schlüssels entgegengesetzt entspricht. Dem einfachen Zahn an dem hier gezeigten Schlüssel genügt ein einfacher Holzzapfen im Schlossinnern und zwar in dieser Form.

Passen Schlüsselzähne und Schlosszapfen nicht ganz genau zu einander, dann schliesst der Schlüssel nicht.

Dass aber der Schlüssel schliessen kann, dazu gehört, dass man die Zapfen in ein im Schloss befindliches Lager bringt. Dieses letztere

nun wieder muss so eingerichtet sein, dass sich seine einzelnen Teile dem Ganzen genau anpassen und dass der Schlüssel genügend Raum zum Öffnen findet. Ausserdem geht durch das Lager noch der Vorreiber, durch welchen die Verschlussbarkeit eines Behälters oder Raumes überhaupt erst möglich wird. Daher sieht das Lager nach Entfernung seines Inhaltes so aus.

Der Vorreiber nun, der diese Form hat, muss sich wieder der Form der Zapfen anpassen, weil diese nach Entfernung des Schlüssels, der sie hebt, in die in den Vorreiber hierzu geschaffenen Lager hineinfallen, diesen festhalten und somit das Öffnen des Schlosses verhindern.

Eine kleine Erhöhung am Vorreiber, und ein Stückchen Holz, oder ein einfacher Nagel (wie hier im Bilde) verhindern sodann die Entfernung des Vorreibers aus dem Schloss sowie ein zu weites Hinausschieben oder Zurückziehen desselben.

II. Eine andere Art von Schloss und Schlüssel bildet das zweite Schloss, welches ich hiermit bringe.

Nennt man das unter I beschriebene Schloss allgemein ein Kastenschloss, so kennt man dieses zweite Schloss unter dem Namen „Bolzenschloss“.

Die Grundform dieses Schlosses bildet eine einfache eiserne Röhre, die innen hohl ist.

Verwendet wird dieses Schloss als sogen. Vorlegeschloss an Stalltüren, auf Deckeln der Fischkasten u. s. w. Voraussetzung bei dieser Art von Schlössern ist, dass bereits eine Sperrvorrichtung an der Tür oder auf dem Deckel vorhanden ist, die durch das Schloss noch besonders festgehalten werden soll.

Der wichtigste und gleichzeitig der Hauptbestandteil dieses Schlosses bildet der „Bolzen“, nach welchem das Schloss seinen Namen trägt.

Wie die Abbildung zeigt, besteht der Bolzen aus einer kleinen, runden Scheibe aus Eisen, in welche zwei viereckige nach vorn spitz auslaufende Eisenstäbe oder Stifte eingelassen sind. An der oberen und unteren Seite dieser beiden Stäbe und horizontal zu ihnen sind zwei Stahlfedern aufgeschmiedet.

Will man nun das Bolzenschloss schliessen, so wird der am Rohr sitzende bogenförmige Riegel, dessen vordere und untere Spitze eine kleine Fläche bildet, in der sich zwei Löcher befinden, in den in der Röhre befindlichen Querschnitt gesteckt. Sodann wird der Bolzen so in die Röhre geschoben, dass die beiden mit den Federn versehenen eisernen Stäbe durch die oben mit zwei Löchern versehene Fläche des Riegels geschoben werden. Um hierbei oben und unten zu kontrollieren, trägt sowohl die Röhre wie die Platte des Bolzens den „Kerb“ oder Einschnitt.

Auch dieses Schloss kann nur mit dem dazu gehörigen Schlüssel geöffnet werden; es widersteht jedem Nachschlüssel trotz seiner Einfachheit und ist so sicher, dass nur ein gewaltsames Zertrümmern des Schlosses das Öffnen des verschlossen gehaltenen Raumes ermöglicht.

Äusserst einfach ist auch der Schlüssel zu diesem Schloss wie die Abbildung zeigt.

Das Öffnen des Schlosses geschieht in der Weise, dass man den Schlüssel in den Querschnitt am hinteren Ende des Schlosses einführt. Der im Schlüssel befindliche Einschnitt umschliesst beim Vorwärtsstossen die Bolzenstangen mit ihren Federn und treibt in dieser Form den Bolzen zurück.

Karl Pötters.

Das letzte Waldkonzert im Grunewald.

Alljährlich wenn der Herbst auch in unserem lieben Grunewald seine Einkehr hält und die Blätter der Buchen und Eichen mit den verschiedensten Tinten färbt, wenn die Sonne sich bereits zwischen 6—7 bzw. 5—6 Nachmittags von uns verabschiedet und wenn die ständigen Grunewaldwanderer, die Tag für Tag im Sommer wie im Winter ihre Wanderungen nach Pichelsberge oder Schildhorn früher antreten, oder ihr Reiseziel kürzer stecken müssen, dann — im Monat Oktober bis Anfang November — ertönt die Musik des Grunewaldorchesters in einer Weise, die vielen Wanderern das Gruseln lehrt.

Und je weiter der Abend vorschreitet je unheimlicher wird die Situation. Stockfinster wird es zwischen den Kiefern; nicht die Hand vor Augen ist zu sehen und unwillkürlich duckt sich der Konzertbesucher hinter seiner Kiefer, hinter welcher er Posto gefasst hat, wenn einer der Mitwirkenden seinen „Tenor-Bass“ in allernächster Nähe ertönen lässt.

Schweigsam sonst ringsum ist der Wald, aus der Ferne tönt das Gerassel und Klappern der Eisenbahnzüge sowie das Fauchen der Lokomotiven herüber; ist der Eisenbahnzug aber vorbei, dann ist wieder Stille eingetreten, bis auf die Musik im Walde die auch durch das Geräusch des Zuges keine Störung erlitten hatte; oder der Mond hat bereits soviel Kraft gewonnen, dass sein magisches Licht den Grunewald wie eine Feenwelt erscheinen lässt. Zwar erkennt man die einzelnen Bäume und sucht hinter ihnen Deckung nehmend sich an die Musiker heranzuschleichen. Doch plötzlich bleibt der Neuling stehen: er glaubt, in seiner Nähe seien eben mindestens 2—3 Kiefern